

Epilepsie : Emotionen und die schönen Künste

Autor(en): **Kaiser, Fabian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **107 (2013)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Epilepsie - Emotionen und die schönen Künste

Text: Fabian Kaiser - Bilder: swissepi

Am 21. Oktober 2013 lädt das Schweizerische Epilepsie-Zentrum im Zusammenhang mit dem Tag der Epilepsie zu einem spannenden Vortragsabend ein.

Dr. Thomas Grundwald - Medizinischer Direktor EPI Spitalbereich – erläutert in seiner Begrüssung, dass dieser Abend der Förderung der Akzeptanz der Epilepsie dienen soll. Als erster Referent tritt Dr. Hennric Jokeit, Leiter des Instituts für Neuropsychologische Diagnostik, und Bildgebung, auf.

Jokeit zeigt auf, dass nicht nur auf der Bühne Theater gespielt werde, sondern alle Menschen in irgendeiner Form ein Theater spielen würden und dies Teil der Persönlichkeit sei. Damit Mitmenschen die Botschaft, die hinter diesem «Theater spielen» stecke, erkennen könnten, sei der Kontext von entscheidender Bedeutung. Dr. Jokeit untermauert dies am Beispiel einer Stewardess, deren nettes Lächeln im Flugzeug ein Dienstleistungsverhältnis impliziere anders als dies das gleiche Lächeln am Abend in der Bar tun würde. Wenn man Probleme habe, den Kontext der gespielten Szenerie zu erkennen, könne es zu Missverständnissen kommen.

Jokeit schildert, Schäden am Hirn könnten dazu führen, dass Gesichtsausdrücke nicht mehr richtig interpretiert werden könnten. Dazu legt er Bilder von Gehirnaktivitäten von gesunden Menschen sowie Epileptikern auf, während diesen Personen Bilder von angst-gefüllten Gesichtern vorgelegt wurden. Die Bilder zeigen, dass es bei gesunden Menschen zu einer erhöhten Aktivität des linken Mandelkerns komme im Gegensatz zu den getesteten Epileptikern. Dieser Mandelkern sei zuständig für die Steuerung des vegetativen Nervensystems und der Erkennung von Emotionen. Daraus könne geschlossen werden, dass Epileptiker mit Schädigung dieser Hirnregion Mühe haben müssten, Gesichter zu erkennen. Um ein besseres Verständnis der Aktivität des Gehirns bei Empathie zu entwickeln, sei an professionellen Schauspielern wie beispielsweise Stefan Kurt untersucht worden, wie echt gespielte Emotionen seien. Dazu mussten sie, während sie in der MRI Röhre lagen, eine Rolle eines bekannten Theaterstücks spielen. Man habe festgestellt, dass bei den meisten Schauspie-



Dr. Hennric Jokeit bei seinem Referat.

lern auch wieder der linke Mandelkern aktiv geworden sei, was darauf hindeute, dass die gespielten Emotionen tatsächlich echt seien.

Als zweiter Redner tritt Dr. Thomas Grundwald auf. Er zeigt auf, wieso im Zusammenhang mit der Behandlung der Epilepsie die Zusammenarbeit zur Kunst gesucht werde. Grundwald erläutert, dass es zu einer Pharmakoresistenz bei Epileptikern kommen könne, wenn Temporallappenepilepsie vorhanden sei. Um das Anfallrisiko zu vermeiden, werde dann zum Teil versucht, die geschädigte Hirnregion operativ zu entfernen. Dies könne jedoch zum Teil schwerwiegende Folgen nach sich ziehen, wie das bekannte Beispiel von Henry Gustav Molaison (H.G) zeige. Ihm seien im Zusammenhang mit seiner Epilepsie Zweidrittel seines Hippocampus entfernt worden. Dadurch habe sich zwar sein Anfallsrisiko markant vermindert. Dafür habe er aber einen Gedächtnisverlust erlitten und sich fortan nur noch 60 Sekunden lang an etwas erinnern können.

Mit der Kunst werde nun versucht besser zu verstehen, wie Relevanz erzeugt werden könne. Mit Relevanz sei in diesem Zusammenhang der Vorgang gemeint, bei dem neue Eindrücke mit Emotionen verknüpft würden. Nach bisherigen neurologischen Untersuchungen in Zusammenarbeit mit Künstlern habe man feststellen können, dass vor allem dann Relevanz erzeugt würde, wenn die Komplexität des Entstehens

des neuen Eindruckes nicht zu hoch beziehungsweise zu tief sei.

Am Ende der Veranstaltung liefern Anton Rey und Christian Zehnder einen performativer Rückblick auf 2 Millionen Primatentum in drei kurzen Akten.



Anton Rey (links) und Christian Zehnder (rechts).